

Das
Schicksal aller Utopien

oder socialen Charlatanerien

und das verstandesgemäss Reformatorische.

Zur gefl. Recension!

Von

Dr. Emil Döll.



LEIPZIG.

Druck und Verlag von C. G. Naumann.

—≡ Preis 75 Pfennig. ≡—

R. L. PRAGER
BUCHH. FÜR RECHTS- U. STAATS-WISSEN-
SCHAFT
BERLIN N.W. 7, MITTELSTR. 21
NEBST G. ABT. „DAS GUTE BUCH“
IM ZWEIFGESCH. CHARLTTO. 2, ABTSTR. 27

Das
Schicksal aller Utopien
oder
socialen Charlatanerien
und das
verstandesgemäss Reformatorische.

Von
Dr. Emil Döll.



LEIPZIG.
Druck und Verlag von C. G. Naumann.

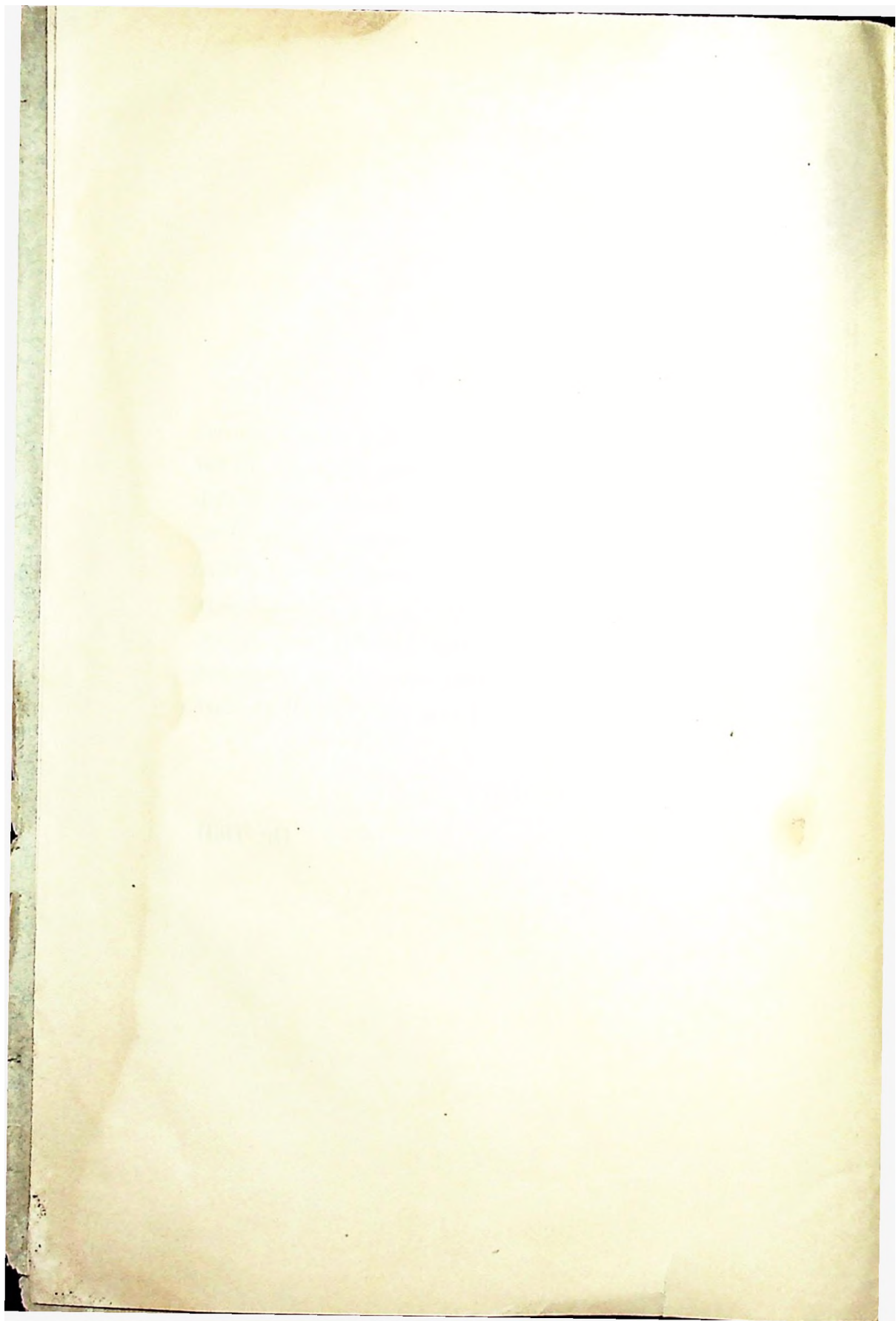
Alle Rechte, einschliesslich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

VORWORT.

Die ungewöhnlich und von mir selbst nicht erwartete beifällige Aufnahme eines Vortrags, den ich bei festlicher Gelegenheit vor angehenden jungen Kaufleuten kürzlich gehalten habe, veranlasst mich zu dessen weiterer Verbreitung durch vorliegende Schrift. Sollte dieselbe dazu dienen, auch in anderen Kreisen wohlgesinnten Lesern genugsuthun und etwas von dem Alldruck wegzuheben, unter dem jetzt gar zu oft Jung und Alt zu leiden hat, so wird dies mir die Mühe darum und den Muth dazu am besten lohnen.

Leipzig, im März 1897.

Dr. Döll.



Wenn nicht die schöpferischen Triebe der Phantasie die geistigen Kräfte des Menschen zu neuen Combinationen und kühnen Vorwegnahmen eines zukünftigen Geschehens befähigten, dann würde der menschliche Verstand ewig in die engen Grenzen des thatsächlichen Daseins gebannt und zum blossen Begreifen der vorhandenen Zustände verurtheilt sein.

Die Phantasie ist jene hohe, mächtig wirkende Kraft, durch welche unsere Gedanken in vollkommen freiem Lauf alle vorstellbaren Möglichkeiten zu durchlaufen vermögen, und sie eröffnet uns dadurch den Spielraum für ein weites Reich von Wahrheit und Irrthum. Bewegt sie sich in gesetzmässigen Bahnen des Denkens und entfremdet sie sich nicht den wirklichen Beschaffenheiten der Menschen und Dinge, dann kann sie die Schöpferin fruchtbarer, ja weltbewegender Gedanken sein; nicht blos der künstlerischen Gestaltungskraft verleiht sie die Schwingen hohen Fluges, sie wird in ihrer völlig rationellen Haltung auch ein mächtiger Factor der forschenden Wissenschaft. Häufig genug aber ergeht sich die Phantasie in bedenklichen Einseitigkeiten und Combinationsfehlern; unbekümmert um alle Wirklichkeits-schranken und losgelöst von den Fesseln logischen Denkens bewegt sie sich dann in zügellosen, oft recht kindischen Ausschweifungen und führt in dieser entarteten Gestalt zu jenen wüsten Gebilden, deren Conception und Erzeugung man Phantastik nennt.

Es mag wohl nur wenig Gebiete geben, welche von den Ausschreitungen der ungebändigten Phantasie verschont geblieben sind; keins aber hat sie mit grösserer Willkür und Zügellosigkeit heimgesucht, als das politische und sociale. Hier hat die entartete Einbildungskraft wahre Orgien gefeiert und sich seit Jahr-

tausenden bis auf den heutigen Tag oft in den widerwärtigsten und unsinnigsten Gestaltungen mit Vorliebe getummelt. Trotz ihres hohen Alters scheint hiernach die sociale Phantasie nie zu veralten, sie wechselt nur die Formen und gestaltet die äussere Einkleidung moderner; immer aber ist es das alte und dasselbe Phantasiespiel wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, nämlich die Erzeugung jener phantastischen Gebilde, die unter dem Namen Utopien allgemein bekannt sind. Nur in einer Beziehung dürfte die neueste Zeit auf diesem Gebiet eine besondere Eigenthümlichkeit, und zwar im schlimmen Sinne, für sich in Anspruch nehmen. Während früher die Urheber von Utopien wenigstens selbst von deren Ausführbarkeit ehrlich überzeugt waren, wird in unserer Zeit mit utopistischen Entwürfen geradezu Humbug getrieben. Sociale Charlatane, die selbst an nichts glauben, gaukeln der grossen Menge utopistische Zustände als erstrebenswerthes Ziel vor und bedienen sich solcher Zukunftsmalereien als Lockmittel für Gutgläubige zu deren Ausbeutung. Angesichts der grade in der Gegenwart sich breitmachenden socialen Charlatanerie werden wir leider nicht umhin können, auch auf diese, den moralischen Sinn tief verletzende Erscheinung im Nachfolgenden etwas näher einzugehen.

Die Frage der Utopien ist also durchaus kein veraltetes Thema, vielmehr bildet sie eine hochmoderne Angelegenheit, welche die Gemüther unserer Gegenwart in ununterbrochener Aufregung erhält. Freilich ist das Wort Utopie älteren Datums, wenn man sich der Einführung desselben durch die berühmte Schrift des Thomas Morus erinnert. Er wollte darin bewusstermaassen etwas zeichnen, was in Wirklichkeit nicht existirte, ein Nirgendheim, ein „Was an keinem Orte ist“, wie der Ausdruck Utopie seinem wörtlichen Sinne nach auch andeutet. Es ist ein politisches und sociales Reich, dessen Bürger die edelsten und tugendhaftesten, dessen Verfassung die denkbar beste und dessen Zustände die allerglücklichsten sind. Dieses Reich war nirgend vorhanden, aber es könnte und sollte nach des Entwerfers Meinung doch wohl irgend einmal vorhanden sein. Thomas Morus erhob nicht den Anspruch, damit etwas entworfen zu haben, was auf gründlichem Studium der menschlichen Natur beruhte und als sicheres Ziel menschlicher Entwicklung dienen sollte. Ein-

gestandenermaassen construirte er nur eine Utopie, und dieses Verhalten ist noch bescheiden genug in Vergleichung mit Plato's Staatsentwurf, der eine antike Utopie ist, aber es nach seines Verfassers Meinung nicht sein sollte. Das platonische Staatsideal kann man als den eigentlichen Vorläufer unserer modernen Staatsutopien ansehen; denn den von den heutigen vorgeblichen Staatsutopisten gepredigten Communismus und die frauenbezügliche Promiscuität findet man schon dort, wenn auch nur als ein privilegienartiges Recht der beiden herrschenden Klassen.

Mit der Erinnerung an Plato haben wir bereits in's graue Alterthum zurückgegriffen, ein Beweis, dass der utopistische Zug und Trieb im Menschen ein uralter ist. Auch wird sich trotz aller Einsichten und Enttäuschungen dieser Urtrieb im Menschen nicht ausrotten lassen; denn das Bestreben, das Leben in allen Beziehungen nach Wunsch zu gestalten, wurzelt tief in der menschlichen Natur, und je frischer und regsamer die Zeiten und Völker innerlich sind, um so mächtiger giebt sich das Verlangen kund, die Lebensverhältnisse neu zu gestalten und in bessere Formen zu bringen. Namentlich sind es die Übergangsepochen in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, in denen neu auftauchende Ideen alte, unhaltbare Zustände bekämpfen und ein Zersetzungsprocess das Alte in's Wanken gerathen lässt. In solchen Zeiten des Übergangs finden utopistische Phantasien ihren fruchtbarsten Boden. Es kann daher auch nicht Wunder nehmen, wenn heutzutage derartige Gebilde allerwärts auftauchen, so dass die Frage der Utopien, ihrer Schicksale und Endbestrebungen grade für unser Zeitalter, ja sogar unmittelbar für unsere nächste Gegenwart eine recht actuelle und frische ist. Die letzte Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit ihrem Bewusstsein hängt zum Theil unwillkürlich an dieser Frage, wenn man sich auch nicht überall diesen Zusammenhang eingesteht. Das socialpolitische Phantasiren ist seit den sechziger Jahren eine Art Modekrankheit, ja, man könnte fast sagen, epidemisch geworden, wobei aber diejenigen, welche davon befallen sind, diese geistige Epidemie komischer Weise als Ausfluss einer höheren Weisheit und als geistige Blüthe betrachten, während sie sich in Wirklichkeit, gelinde gesagt, als die charakteristischste Beschränktheit des Jahrhunderts erweist.

Man sollte meinen, dass mit den Fortschritten der Wissenschaften, namentlich mit dem Ausbau der realsten unter ihnen, der Volkswirtschaftslehre, und der Verbreitung der allgemeinen Bildung den Ausschreitungen der Phantasie straffere Zügel angelegt sein würden, als es in früheren Zeiten des Mittelalters und des Aberglaubens aller Art der Fall sein konnte; man ist nur zu geneigt, in dem Zeitalter des Materialismus und des technischen Aufschwungs den Schluss zu ziehen, dass phantastische Gebilde, die den wirklichen Natur- und Menschenverhältnissen Hohn sprechen, heute nicht mehr gut möglich seien. Dennoch ist es Thatsache, dass wir grade in unserer Gegenwart allerorten auf Utopien stossen, mögen wir die alte Welt Europa's oder die neue Amerika's betrachten. Ja ganz neuerdings, wo der so lange schlummernde fernste Osten Asien's in's Rollen kommt und uns sein auferwecktes Dasein wieder in Erinnerung bringt, eröffnet sich vielleicht auch von dort aus die Perspektive für Beiträge zum Thema von den Utopien. Die nie ruhende Phantasie ist also allerorts nach dieser Richtung hin, freilich meist in irreführender und unfruchtbarer Weise thätig, und der Gegenstand bleibt also, könnte man halb spöttisch, halb wehmüthig sagen, „ewig jung und ewig grün“; er hat alle Aussicht, noch manches Menschenalter, manches Jahrhundert, ja vielleicht manches Jahrtausend, wenigstens in verwandter, wenn auch etwas variirter Weise zu beschäftigen. Freilich bilden alle diese Erscheinungen nichts Anderes als ein Capitel aus dem weitschichtigen Reiche der Illusionen; allein hinter den Illusionen und den zugehörigen Enttäuschungen steckt denn doch auch etwas Reales, nämlich jener zunächst völlig dunkle Drang nach Verbesserung und gewissermaassen auch nach praktischer Idealisierung der Zustände. Der Trieb an sich ist kein unberechtigter; ohne ihn würden sogar die menschlichen Verhältnisse von Urbeginn an mit ihren Unvollkommenheiten und rohen Einrichtungen immer dieselben geblieben sein. Das fehlgreifende und sozusagen blinde Gebahren desselben darf nicht auf seine eigene Rechnung gesetzt werden, sondern ist eine Folge der Unerfahrenheit und Unorientirtheit des Verstandes. Letztgenannte Unvollkommenheiten sind nun aber glücklicher Weise nicht etwas Unabänderliches, sondern lassen sich durch eine gesetzte Denkungsart, richtige Schätzung der menschlichen

Natur, Begrenzung des erreichbar Möglichen und Respectirung der einmal gegebenen und nicht zu ignorirenden Naturthatsachen corrigiren. Es wird sich im weiteren Verlaufe unserer Erörterungen zeigen, wo diese, an sich berechtigten Bestrebungen, wenn sie verstandesgemäss geleitet werden, hinzuführen haben, und wir werden dann auch den richtigen Kanal finden, in den nach Vernichtung des eigentlich utopisch Phantastischen der zu Grunde liegende Urtrieb einlenken muss. Die Betrachtung dieser Dinge ist also nicht so hafenlos, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Neben vielen negativen Ergebnissen wird sich doch schliesslich der positive feste Kern aus diesen phantastischen Nebeln enthüllen, und wir werden schliesslich zu Resultaten gelangen, die den phantasmenfreien Wünschen nach Verbesserung der Zustände, aber gleichzeitig auch den thatsächlichen Verhältnissen und den Gesetzen der menschlichen Natur besser entsprechen.

Das Wort Utopie im weiteren Sinne bedeutet eine willkürliche, phantastische Construction gesellschaftlicher und politischer Zustände, bei welcher die menschliche Natur in ihrem gesetzlichen Verhalten und die thatsächlichen Verhältnisse der Hauptsache nach unberücksichtigt bleiben. Es wird, sei es bewusst oder unbewusst, ein Extract des menschlichen Wesens der vollen Menschennatur untergeschoben und mit diesem phantastischen Gebilde in dazu ebenso phantastisch hingezeichneten Verhältnissen so operirt, als ob es sich um wirkliche Menschen und wirklich naturwahre Zustände handelte. Dabei ist häufig die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung so undeutlich und verwischt, dass es einer besonders scharfen Analyse bedarf, um Falsches von Richtigem, Phantasie von Wirklichkeit, Unnatur von Natur und nicht zum Wenigsten absichtlich trügerischen Schein von Wahrhaftigkeit zu unterscheiden. Es liegt deshalb in diesen von Trug und Wahrheit schillernden Phantasiegebilden für den Unorientirten und für ein leicht empfängliches Gemüth oft etwas Verführerisches, ja Berauschendes, und es bedarf dann der Einwirkung der ganzen Kraft des aufklärenden Verstandes, um die Trugbilder und Fata morgana als eitle Luftgebilde zu durchschauen. Es ist dies um so schwieriger, als der leitende Trieb und gewissermaassen auch die Wünsche, die zu solchen Utopien Anlass geben, richtig und berechtigt sein können; nur der praktische

Verstand und das specielle Wissen sind in diesen socialen Traum-
bildern abwesend oder kommen wenigstens dabei zu kurz.

Die älteren Utopien, von denen Aufzeichnungen vorhanden sind, also die schon vorhin berührte platosche Staatsconstruction, die Utopia eines Thomas Morus und die Oceana eines Harrington übergehen wir als für unsere gegenwärtigen Verhältnisse bereits antiquirt. Dagegen müssen wir unter den früheren utopistischen Einstreuungen, die sich bei grossen Schriftstellern finden, Voltaire's Eldorado hervorheben. Diese utopistische Episode, die er in seinen *Candide*, einen kleinen humorvollen Roman, eingezeichnet hat, ist für die Gegenwart deshalb noch interessant, weil Voltaire darin, wenn auch in indirecter Weise, das Gold als den Urheber alles menschlichen Elends verketzert. Wir begegnen also hier der schon von Alters her bekannten Meinung, dass das Gold an allem Ungemach Schuld sei, und dass das wirkliche Glück nur dann erst auf Erden einziehen werde, wenn der Werth des Goldes eine unbekannte Sache geworden sei. Namentlich haben die Dichter aller Zeiten es an Schmähungen des Goldes nicht fehlen lassen. Voltaire führt seinen Helden *Candide* nach vielen Irrfahrten auf wunderbare Weise in ein von der übrigen Welt abgeschiedenes und unerreichbares Land, den alten Wohnsitz der Inkas. Hier findet er zu seinem Erstaunen die allerglücklichsten Zustände, und Voltaire lässt es sich bei deren Schilderung nicht entgehen, den Religionscultus und die religiösen Streitigkeiten seines eigenen Landes, Dinge, welche den glücklichen Bewohnern von Eldorado gänzlich unbekannt sind, in sarkastischer Weise zu persifliren. *Candide's* Erstaunen wächst aber auf's Höchste, als er bemerkt, dass in diesem wunderbaren Lande Niemand den Werth des Goldes zu schätzen weiss; denn dieses edle Metall liegt haufenweise wie Kieselsteine auf den Strassen und wird wie Schmutz und Unrath verachtet. Seine verwunderten Fragen nach Aufklärung über diese seltsame Erscheinung werden von allen Seiten als unbegreifliche Naivitäten belächelt. Beim Abschied spricht *Candide* zum Könige noch die Bitte aus, eine beträchtliche Menge Gold mitnehmen zu dürfen, und diese Bitte, die mit grösster Bereitwilligkeit erfüllt wird, erregt bei den Bewohnern grosse Heiterkeit, zugleich aber auch Bedauern über die Thorheit des Bittstellers. Der Sinn dieser kleinen Episode ist klar. Das

Gold ist der Fluch der Menschheit; wer glücklich sein will, verachte es. — (Voltaire selbst verachtete es nicht; so sehr ihm auch das Verdienst am Herzen lag, so wusste er doch auch den Verdienst sehr wohl zu schätzen.)

Von jener naiven Ansicht des Goldverachtens sind nun zwar die modernen ehrlichen und unehrlichen Utopisten einigermaassen zurückgekommen, obgleich auch ihnen eine verstandesgemässe Lösung des Goldproblems nicht gelungen ist. Bei ihnen ist aber an Stelle des Schlagwortes Gold das Schlagwort Capital getreten, und beide grosse Hauptrichtungen des Utopistischen, nämlich die schon abwirthschaftende socialistische und die noch etwas jüngere anarchistische spiegeln sich oder wenigstens ihren Gläubigen einen uncapitalistischen Wirthschafts- und Gesellschaftszustand vor. Freilich verwahren sich die Herren gar sehr gegen die Unterstellung von Utopie und Zukunftsmalerei; trotz allem Bestreiten sind aber auch die genannten zwei Hauptströmungen in ihren ernstgemeinten oder vorgeblichen Zielen wirklich utopistisch und müssen dem Schicksal aller Utopien verfallen.

Vom Anfange unseres Jahrhunderts an bis auf den heutigen Tag haben grade die gebildetsten Völker Europas an den abenteuerlichsten socialutopistischen Wahnideen gekrankt. Man denke nur an den närrischen Franzosen Fourier mit seiner vermeintlichen weltbeglückenden Entdeckung der passionellen Attractionen und seinen Phalansteren, an Infantin und an den Engländer Robert Owen mit seinem amerikanischen Experiment in New Harmony, und man wird den bis in's Monstrose gesteigerten Drang unserer Zeit nach Weltverbesserung und Menschenbeglückung in seiner ganzen Nichtigkeit ermessen können. Nicht weniger bedeutungslos sind jene Kleinigkeiten von Colonieutopien, wie die gescheiterte innerafrikanische Freiland-Expedition eines wiener Messias; sie sind nur Zeugen für die Gährung und Zersetzung, die sich in utopistischen Bläschen von obenein geschäftlicher Natur bekunden. Bei dem am meisten bekannten, aber missglückten Utopicabenteuer des schon erwähnten englischen Fabrikanten Robert Owen zeichnete sich der Urheber wenigstens durch einen hervorstechenden Zug von Philantropie, wenn auch mit viel Eitelkeit gemischter, aus; bei dem neuesten Experiment aber war es sichtlich nur auf geschäftliche Speculation abgesehen, und die

Theilnehmer an der Expedition haben denn auch ihre Einlagen gänzlich verloren. Doch solche unerquickliche Nebendinge gehen uns hier nichts weiter an; wir erwähnen derartige abenteuerliche Unternehmungen der Gegenwart auch nur, um zu zeigen, wie der Zeitgeist nach mehr als einer Richtung utopistisch angekränkt ist.

In der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts sind es namentlich zwei noch courshabende Erscheinungen gewesen, welche den utopistischen Wahnwitz zum handgreiflichen Ausdruck bringen; es ist dies der erträumte Zukunftsstaat der gläubigen Socialdemokraten und das Phantasma der völligen Staatlosigkeit der Anarchisten. Diese Utopien modernster Façon hüllen sich nicht, wie es früher üblich war, in die Form von Mährchen oder romantischen Erzählungen, sondern haben ein wissenschaftlich sein sollendes Gewand umgehängt, um ja nicht die Meinung aufkommen zu lassen, als ob es sich blos um willkürliche Phantasiespiele handelte. Die Schale ist also eine andere geworden, der Kern aber der alte geblieben. Wenn hier und da auch noch in der Gegenwart utopistische Spielereien in der Form romanhafter Entwürfe auftauchen, wie beispielsweise der Bellamysche, so kommen solche possenhaften Phantasieblüthen kaum specieller in Frage; sie bekunden den utopistischen Trieb nur unverhüllter. Grade diese amerikanische Leistung ist ein typisches Beispiel dafür, wie wenig Gesetztheit auch in unserer Zeit noch die mit Zukunftsmalereien spielende Phantasie hat, und wie wenig Kritik und gesunde Urtheilskraft andererseits die grosse Menge besitzt, wenn sie einer solchen phantastischen Ausgeburt besondere Beachtung schenkt; gradezu humorerregend und zugleich charakteristisch für den herrschenden sogenannten wissenschaftlichen Geist unserer Zeit ist aber die Thatsache, dass an einer deutschen Universität über diesen amerikanischen Humbug sogar semesterweise ernsthafte Vorlesungen gehalten werden konnten!

Spricht man kurzweg von einer socialdemokratischen Utopie, so gesteht man dieser Richtung eine Gutgläubigkeit zu, die ihr nicht zukommt. Man sollte daher mit dem Worte Utopie in diesem Falle vorsichtiger sein und das, was offenbare Charlatanerie ist, nicht mit einem Ausdruck bezeichnen, der für die geistige Capacität der Urheber eines solchen Gebildes zwar auch nicht

grade schmeichellhaft ist, doch aber den Sinn eines unschuldigen und unbewussten Irrthums in sich trägt. Die Socialdemokratie — wohl zu unterscheiden von dem ehrlichen Theile der Arbeiter, der sich um ernstliche Besserung seiner Lage mit ehrlichen Mitteln bemüht — ist eine, durch utopistischen Schein maskirte Schlechtigkeitsregung; sie verhüllt ihre innersten raubgierigen Ziele durch ein äusserlich unschuldig erscheinendes utopistisches Gewand, um so die kurzsichtige und unerfahrene Menge zu täuschen. Wenn wir uns daher im Folgenden mit dieser utopistischen Maske etwas beschäftigen, so geschieht es nur in dem Sinne, dass wir die dahintersteckende Charlatanerie vor Aller Augen sichtbar machen wollen.

Die utopistische Komödie der Socialdemokratie besteht in der Vorspiegelung, dass sich ein Staatsgebilde schaffen lasse, dessen Einrichtungen alle socialen Übel, an denen die heutige Gesellschaft krankt, mit einem Schlage beseitige; Glück und ewiger Friede werden darin herrschen; alles Böse, alle Verbrechen und Schandthaten der heutigen Zeit wären nur Folgen unserer mangelhaften socialen Verfassung; mit dieser würden auch jene verschwinden. Die Socialdemokratie predigt also ihren Gläubigen, dass eine Änderung der socialen Zustände, namentlich der Production und Consumption, hinreiche, um die von Geburt an mit guten und bösen Trieben und Leidenschaften behafteten Menschen sämtlich in Engel und Tugendhelden zu verwandeln. Wie es nun aber möglich sein soll, dass Hirn und Herz der Menschen sich durch eine plötzliche Änderung der blos äusseren Lebensumstände ebenso plötzlich innerlich umgestalten, darüber giebt uns die Socialdemokratie wohlweislich keine nähere Auskunft. Sie verhüllt ihre Utopie lieber in einen nebelhaften Schleier und speculirt dabei auf die Unkunde der grossen Masse, auf welche noch immer das Halbdurchsichtige und Mysteriöse, wenn es nur die Phantasie anzuregen geeignet ist, den grössten Reiz ausgeübt hat. Grade dieser Mysteriencultus hat bei der Socialdemokratie seit Anfang an, d. h. schon bei ihrem Oberhaupt Karl Marx, ebenso wie heute, eine gewichtige Rolle gespielt. Eugen Dühring ist es gewesen, der zuerst und am gründlichsten der marxistischen Socialdemokratie die Maske vom Gesicht gerissen und ihr wahres Antlitz in seiner widerlichen Hässlichkeit aller Welt gezeigt hat.

In der dritten Auflage seiner Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus übt Dühring eine gradezu zermalmende Kritik an der marxistischen Theorie. Der darin beliebten verschrobenen Hegeldialektik macht er mit wenigen aber um so wuchtigeren Hieben vollends den Garaus, und giebt sie dem verdienten Spotte preis. Die Eitelkeit auf zusammengecraften Gelehrsamkeitsschein und wissenschaftliches Chinesenthum, wie sie sich in dem Buche von Karl Marx so widerwärtig spreizt, stellt Dühring an den Pranger und weist im Einzelnen nach, wie dort die allgemeinen nationalökonomischen Grundbegriffe in dem Wust von gelehrtem Wortschwall völlig verstümmelt und caricirt werden. So ist es namentlich der Begriff des Capitals, den Marx mit seinem dialektischen Geheimnisskram heimsucht und daraus wahre Wunder für seine düpirten Gläubigen herrichtet. Marx stellt das Capital nicht, wie es sich gehörte, als einen Productionsfactor, sondern als eine historische Phase hin, die überwunden werden müsse. So kommt es denn auch, dass die socialdemokratische Agitation in derselben verkehrten Weise gegen das Capital zu Felde zieht, als ob dies der eigentliche sociale Missethäter wäre. „Tod dem Capital“! Das ist von jeher das socialdemokratische Feldgeschrei gewesen und „Abschaffung der capitalistischen Productionsweise“ das Schlagwort, womit die Leidenschaften der Proletarier erregt werden sollen. Was ist nun Capital und capitalistische Productionsweise? Unter Capital im volkswirtschaftlichen Sinne versteht man alle diejenigen ökonomischen Machtmittel, welche zur Fortführung der Production dienen. Die Natur mit ihren Stoffen und Kräften auf der einen Seite, der Mensch mit seiner Arbeitsfähigkeit auf der andern und zwischen ihnen das Capital d. h. alle Zurüstungen zur geregelten und erfolgreichen Arbeit: dies ist das Schema, in welchem der Capitalfactor der volkswirtschaftlichen Production deutlich hervortritt. Offenbar ist das Capital bei seinem Mitwirken an der Production ein ebenso unschuldiges Ding wie der Naturfactor; wenn man jenes verdammt, könnte man diesen mit gleichem Recht verwünschen. Ohne Capital würde es keine Production mit moderner Technik geben, und Tod dem Capital hiesse Tod der Production, dem Fortschritt, der Cultur! Also welchen vernünftigen Sinn soll es haben, wenn die Socialdemokratie grade demjenigen Productions-

factor den Krieg erklärt, der die Herrschaft des Menschen über die Natur am wirksamsten gefördert hat? Missbräuche und egoistische Verwendungen des Capitals sind allerdings reichlich vorhanden; aber nicht das Capital an sich trägt die Schuld an dieser Entartung, sondern diejenigen, welche es in schädlicher Weise handhaben. Die Angriffe gegen das Capital sind also an eine falsche Adresse gerichtet; den verkehrten Gebrauch desselben und die Beschaffenheit der Menschen, nicht das Capital, sollte man anklagen.

Wie soll nun aber eine nichtcapitalistische Production möglich sein? Auf eine deutliche Antwort hierauf hat man bis jetzt vergebens gewartet. Die Gläubigen werden auf den berühmten Zukunftsstaat vertröstet, in welchem sich schon Alles von selbst finden werde; es sei überflüssig, sich schon jetzt über derartige Dinge den Kopf zu zerbrechen. Nun hat freilich der Urheber der socialdemokratischen Staatsutopie, Karl Marx, offenbar in Erinnerung an das mosaische Jubeljahr, in welchem die Äcker an die ursprünglichen Besitzer wieder zurückkehren und die Schulden cassirt werden, eine historisch sein sollende Entwicklungstheorie construiert, wonach der Boden und die Arbeitsmittel in Folge der modernen capitalistischen Productionsweise allmählig in immer weniger Hände übergehen, bis schliesslich die Expropriation der so entstandenen Besitzoligarchie durch die Volksmasse sich mit einem Schlage vollziehen werde. Mit anderen Worten: das Eigentum der Besitzenden wird in der bevorstehenden Weltrevolution durch gewaltsamen Raub in die Hände der Nichtbesitzenden übergehen. Dieser Gewaltact des Besitzwechsels soll sich im Verhältniss zu der sich durch die Jahrhunderte hindurchschleppenden Expropriation der Volksmasse in sehr kurzer Zeit vollziehen, so dass die Etablirung des Zukunftsstaats sozusagen das Werk eines Augenblicks sein werde.

Bis hierher ist die Sache, wenn auch von historischer Wahrheit weit entfernt, wenigstens dem Sinne nach verständlich. Darüber aber, was nun weiter geschehen, und wie die innere Einrichtung des neuen Staats beschaffen sein werde, darüber schweigt auch Herr Marx. Um der Menge wenigstens etwas zu bieten, werden über diesen Punkt allerlei mysteriöse Andeutungen gemacht, die im Grunde genommen doch nur über die Plan- und

Rathlosigkeit der Führer täuschen sollen. Auch kann man schon aus den ausgegebenen Parolen für die Agitation deutlich genug erkennen, wie verworren sich der sogenannte Zukunftsstaat in den socialdemokratischen Köpfen ausnimmt, und wie es grade in der Wahl solch' widersinniger Schlagworte auf die Erregung der undisciplinirten Phantasie und Leidenschaften der Masse abgesehen ist. So ist beispielsweise eins der beliebtesten agitatorischen Schlagworte die Beseitigung des Klassenstaats. Was soll das heissen? Doch nichts Anderes, als dass in dem zukünftigen Staatsgebilde eine Classification und Einordnung der Menschen nicht vorhanden sein werde. Damit wäre aber jede Organisation von vornherein unmöglich gemacht und ein chaotisches Durcheinander die Signatur eines solchen Zustandes. Schon die einfache Überlegung, dass die moderne Production im Wesentlichen auf einer weit durchgeführten Arbeitstheilung beruht, kann darüber belehren, dass es ohne eine Sonderung der wirthschaftlichen Functionen nicht geht. Alle sociale Classification findet in der Arbeitstheilung ihren Grund, und wer jene nicht will, kann diese nicht aufrechterhalten. So sehen wir denn, dass selbst die elementarsten Grundsätze der Volkswirtschaft, die seit Adam Smith jedem halbwegs gesund angelegten Menschen einleuchten, von einer gewissenlosen Agitation über den Haufen geworfen werden, um den falschen Schein zu erwecken, als ob in dem mysteriösen Zukunftsstaat Alles schön gleich und brüderlich zugehen werde. Doch der Widersinn in dieser Art Agitation ist verhältnissmässig noch eine Kleinigkeit in Vergleichung mit der utopistischen Ungeheuerlichkeit des Staatscommunismus und der Abschaffung des Privateigenthums.

Schon in dem marxischen communistischen Manifest von 1848 wurden Aufhebung von Privateigenthum und Erbrecht als Hauptpunkte des socialdemokratischen Programms verkündet. Später hat man es für besser befunden, diesen unzweideutigen Ausdruck durch den etwas verblühteren der „Besitzergreifung der Productionsmittel durch die Arbeiter“ zu ersetzen; doch wird Niemand darüber sich täuschen lassen, dass damit doch nur jene Aufhebung d. h. Aneignung gemeint ist. Denn was sind Productionsmittel? Darunter lässt sich direct und indirect Alles verstehen: Grund und Boden, industrielle Etablissements, Werk-

zeuge, baares Geld, ja selbst die Wohnhäuser und was dazu gehört. Diese Besitzergreifung ist also nichts Anderes als jene Annectirung des Eigenthums. Damit nun die gläubige Anhängerschaft die Geduld nicht verliert, wird ihr der Zusammenbruch der sogenannten capitalistischen Gesellschaftsordnung als nahe bevorstehend geschildert, — und die verblendete Menge lässt sich düpiren. Doch jeder Einsichtige wird nicht begreifen wollen, wie sich die aus einer mehrtausendjährigen Geschichte hervorgegangenen socialen Zustände plötzlich mit einer so rapiden Geschwindigkeit jenem socialdemokratischerseits erhofften Abgrund nähern sollten. Auf industriellem Gebiet ist eine solche Katastrophe höchst unwahrscheinlich, wenn geeignete Gegenmaassregeln im Sinne der Decentralisation getroffen werden. Vereinigung der technischen Mittel ist kein Übel, wenn nebenher Capitalselbständigkeiten in kleinerem Umfange gebildet werden. In der Landwirthschaft, welche doch fast die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland beschäftigt, sind aber bis heute noch keine Anzeichen zu einer centralistischen Veränderung, geschweige zu einem Zusammensturz im socialdemokratischen Sinne vorhanden; auf diesem Gebiet kann von einem Vorherrschen der Latifundienwirthschaft keine Rede sein. Überhaupt will der Landmann, der Bauer von den socialdemokratischen Zukunftsmalereien am wenigsten etwas wissen; der ist zu praktisch gesinnt und zugleich gewitzigt genug, um hinter den communistischen Vorspiegelungen und Phantasien etwas ganz Reales, nämlich jene Annectirung des Eigenthums zu wittern!

So zeigt sich also auch hier, dass die socialdemokratischen Führer die Masse mit eiteln Hoffnungen und Versprechungen ködern, an deren Erfüllung sie selbst am wenigsten glauben. Diese bewusste Täuschung und Nasführung der Masse ist das Bedenklichste in der socialdemokratischen Agitation. Utopien bleiben solange einigermaassen unschuldige Gebilde, als die Urheber und Vertreter derselben von deren Realisirbarkeit ehrlich überzeugt zu sein glauben. Der Schaden, den sie durch ihre vorwitzigen Experimente anrichten, kann unter Umständen erheblich sein; doch söhnt der Gedanke theilweise wieder aus, dass der Schiffbruch des Unternehmens ihre Theilnehmer wenigstens von einem gefährlichen Irrthum befreit hat. Wenn aber hinter

den utopistischen Luftgebilden unlautere Absichten lauern, wenn die Utopie ein Mittel zu egoistischen Zwecken und zur Aufreizung böser Leidenschaften wird, dann sind derartige Bestrebungen nicht mehr als unschuldige Verirrungen der Phantasie, sondern als Bethätigungen einer corrupten Moral aufzufassen.

Wie sieht es nun mit dem zweiten Punkt, der communistischen Gesellschaft aus? Auch darüber sucht man in den sogenannten officiellen Kundgebungen vergebens nach einer Auskunft; nicht einmal die allgemeinsten Züge sind gekennzeichnet. Sogar über die fundamentalsten Principien der Vertheilung der Arbeit und der Bezüge findet sich kein Wort in dem Programm. Und was man in den Parteischriften darüber zu hören bekommt, bezeugt entweder gänzliche Rathlosigkeit oder handgreiflichen Unsinn. Offenbar müsste, wenn aller Besitz an den communistischen Staat übergegangen wäre, von Staatswegen, genau so wie in Sklavenstaaten, decretirt werden, was Jeder zu geniessen, wie Jeder sich zu kleiden, wie er zu wohnen, was er aus dem Staatskasten zu bekommen und welche Dienste er in dem marxistischen geld- und tauschlosen Arbeitskasernenreich zu verrichten habe. Socialdemokratische Parteischriften, zum Theil von Hauptführern verfasst, gehen sogar soweit, zu erklären, dass selbst die Kindererziehung den Eltern abgenommen und dem Staate übertragen werden würde. In ungeheuren Staatskindererziehungskasernen würde das Erziehungsgeschäft im Grossen und unter Staatscommando besorgt werden, und gewaltige Staatsküchen würden für die allgemeine Abspeisung zu sorgen haben. Da würde freilich von der Familie, dem Familienleben, von der Bethätigung der Mutter- und Kindesliebe, von dem natürlichen Interesse und der helfenden Theilnahme an dem Wohl und Gedeihen der nächsten Nachkommen, wie überhaupt von einem edleren Gemüthsleben keine Rede mehr sein. An Stelle individueller Fürsorge für die Entwicklung der kindlichen Anlagen würde ein roher, grobschematischer Erziehungsmechanismus treten; Alles ginge nach Commando, von den kleinsten Exercitien des Kindes bis hinauf zu den bedeutsamsten Handlungen des gereiften Mannes. Wo bliebe da aber die goldene Freiheit, wonach die Völker seit Jahrtausenden gestrebt haben? Nicht diese, sondern das äusserste Gegentheil davon, nämlich ein Zuchthausdasein sondergleichen, wäre die praktische Übersetzung

der socialdemokratischen Staatsutopie. Gerechtigkeit und Wahrheit wären sicherlich das Allerletzte, was bei diesem Staatsdespotismus in Frage käme. Willkürregiment, allgemeine Enttäuschung und Unzufriedenheit, Erschlaffung der Energie, Trägheit, Abnahme des Productionsertrages, Hunger, Elend und schliesslicher Zusammenbruch: das ist die Perspective, welche uns ein solcher Zukunftsstaat eröffnete. Da wären die berüchtigtsten orientalischen Despoten wahre Freiheitsparadiese gegen ein solches Monstrum von Staat.

Die sociale Frage wird durch die Socialdemokratie sicherlich nicht gelöst werden; denn letztere degradirt die gewaltige, die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehende Bewegung um Verbesserung und Veredelung der socialen Verhältnisse zu einer blossen Magen- und Futterfrage; sie giebt die edelsten und höchsten Menschenrechte preis zu Gunsten eines Staatsungeheuers, dessen Impotenz auch in Bezug auf die Nahrungsversorgung ausser Frage steht. Aus diesem Grunde wird auch die socialdemokratische Utopie, selbst wenn sie ernst genommen wird, von demselben Schicksal des Untergangs ereilt werden, wie es mit allen bisherigen Utopien noch stets der Fall gewesen ist. Sie ist aber, wie schon mehrfach erwähnt, nicht ernst zu nehmen. Sie ist ein Gebilde socialer Charlatanerie, und wenn der Gedanke auch schon alt und abgebraucht sein mag, diese Art Charlatanerie mit der medicinischen zu vergleichen, so liegt derselbe grade heute sehr nahe, wo eine neue Gattung, die Naturcharlatane, im Aufwuchern begriffen ist und das Publicum mit ihren Mittelchen foppt, das Gesundheitsparadies verspricht, aber ohne Zweideutigkeit nur eines leistet, nämlich die Vermehrung der Methoden der Besteuerung der leidenden Welt. So leisten die socialorganisierenden Charlatane auch eines unbestreitbar gewiss, völlig real und reell, nämlich — sie treiben Steuern ein. Davon lässt sich leben und, wie die Thatsachen zeugen, sogar recht comfortabel. Das ist die Wirklichkeit — diesseits der Utopie! —

Den extremsten Gegensatz zu der socialdemokratischen Staatsutopie bildet das gänzlich staatlose Phantasiegebilde der Anarchisten. Träumen die Gläubigen der Socialdemokratie von dem paradiesischen Glück eines Staatskasernendaseins, so schwelgt die utopistische Phantasie der Anarchisten in den zukünftigen Ge-

nüssen zügellosester Freiheit. Alles, was Staat, Gesetz, Zwang oder irgend eine Autorität bedeutet, soll in dem anarchistischen Gesellschaftsgebilde nicht vorhanden sein. Denkbar oder vielmehr undenkbar grösste Freiheit ist der einzige Gesichtspunkt, nach welchem die Menschheit sich einzurichten habe.

Dies ist der ursprüngliche, unentstellte Grundgedanke der anarchistischen Theorie. Als deren eigentlicher Begründer ist der in Besançon geborene Franzose Proudhon anzusehen, der auch das Wort „Anarchie“ zur Bezeichnung des von ihm conceipirten Gesellschaftszustandes zuerst in seiner Schrift: *Qu'est ce que la propriété* gebraucht hat. Er meinte damit Herrschaftslosigkeit, nicht Unordnung; Niemand solle herrschen, aber auch nicht beherrscht werden; Jeder solle seinen Neigungen folgen können, und auf diesem höchsten Princip sei der anarchische Zustand aufzubauen.

Soviel Verworrenheiten und Widersprüche auch in Proudhon's Darstellungsweise anzutreffen sind, so kann sein originaler Gedanke der Herrschaftslosigkeit doch immerhin als ein problematisches Princip gelten, als wie unrichtig es sich auch vor exacterer Kritik und im Zusammenhange unzweideutiger Begriffe schliesslich erweisen möge. Jedenfalls hat jener vor dem marxistischen Staatsutopiegedanken das Eine voraus, dass er sich weit über das tiefe Niveau der Nahrungsfrage erhebt und das Freiheitsproblem als das zur Besserung socialer Zustände wichtigste zum ersten Male praktisch zu lösen unternimmt. In diesem Punkte berührt sich Proudhon wenigstens der Fragestellung nach mit dem modern reformatorischen Standpunkt, welcher in der Preisgebung der Freiheit die ärgste Entwürdigung socialer Bestrebungen erblickt. Proudhon's Freiheitsgedanke ist an sich und gewissermaassen noch nicht ganz unberechtigt; denn sicherlich hat der unverdorbene, noch nicht verknechtete und versclavte Mensch den natürlichen Drang, seine Kräfte in völliger Freiheit zu entfalten. Auch der schon von Alters her, beispielsweise aus dem Herodot bekannte Satz: Nicht herrschen, aber auch nicht beherrscht werden, ist, wenn richtig verstanden, ein unter Umständen brauchbares Princip; nur modificiren sich der Umfang und die Tragweite solcher Begriffe und Grundsätze gar sehr, wenn man sie auf die wirklichen Menschen, wie sie thatsächlich beschaffen sind, in Anwendung bringt.

Unbeschränkte Freiheit kann offenbar nur dann einen brauchbaren Werth haben und auf die Dauer bestehen, wenn die Kräfte, welche durch sie in's Spiel gesetzt werden sollen, auf das Gute, namentlich auf das Gerechte, gerichtet sind. Die Anarchisten nehmen freilich an, dass in ihrem erdichteten Zustande das sogenannte Solidaritätsprincip, das der Menschheit von Urbeginn an innewohnen soll, schon dafür sorgen werde, dass jeder Mensch seine Schuldigkeit thue, und dass, wenn dennoch Verbrechen vorkämen, sie höchstens von Geisteskranken verübt werden könnten. In einer Gesellschaft, wo Jeder seinen Neigungen nach angenehm leben könne, sei kein Anlass zu Ungerechtigkeiten vorhanden. So etwa träumen die Anhänger der Proudhon'schen Lehre. Die Wirklichkeit sieht nun doch ganz anders aus. Der Grundirrthum aller Utopisten hat von jeher darin bestanden, den Menschen als ein blosses Product der politischen und socialen Verhältnisse anzusehen; mit der Änderung der Einrichtungen soll der Mensch auch sogleich ein anderer werden. Als ob er ausserdem von Natur aus gar nichts wäre! Freilich üben Verhältnisse und Umgebung einen grossen Einfluss auf die Art des menschlichen Handelns aus; aber die dem Menschen von Natur eingepflanzten Triebe und Leidenschaften, seien es gute oder böse: Liebe, Hass, Wohlwollen, Neid, Milde, Grausamkeit, Gerechtigkeitssinn, Herrsucht und Raubgier, sie alle bleiben auch in noch so veränderten Zuständen bestehen und wollen sich sowohl beim Mangel als auch bei grösstem Überfluss an Nahrungs- und Genussmitteln an ihren Objecten bethätigen. Charaktere lassen sich nicht nach Belieben schaffen oder umschaffen, sie sind ein Stück Natur selbst, das man weder erwerben noch veräussern kann; sie sind nicht das Erzeugniss, sondern die Wurzel von Allem, und mit ihnen muss bei Gesellschaftsverbesserungsplänen ebenso exact gerechnet werden, wie die Naturwissenschaft mit den einmal gegebenen Naturthatsachen und Naturgesetzen rechnet. Es giebt eben gute und schlechte Charaktere von Natur wegen, sowie es gut- und böartige Thiere giebt. Auch [noch so vollkommen eingerichtete Verhältnisse können an den Grundzügen des Charakters nichts ändern, und weil dies so ist, müssen diese Einrichtungen so getroffen werden, dass Ausschreitungen und ungerechte Handlungen der schlechten Charaktere verhindert werden. Ein gewisser

staatlicher Zwang muss also der Gerechtigkeit wegen auch in der freiesten Gesellschaft vorhanden sein; denn sonst würde sehr bald das Reich der Freiheit ein Reich des Faustrechts werden. Dieses Stückchen Staat wird also auch derjenige nicht umhinkönnen, als berechtigt anzuerkennen, der im Übrigen in dem freien Ergehen der individuellen Kräfte das grösste Wohl der Menschheit erblickt.

Damit ist der Grundirrtum des völlig staatlosen anarchistischen Phantasma blosgelegt. Verkennung der menschlichen Natur und Überschätzung des Einflusses der äusseren Einrichtungen sind auch hier die Erzeuger einer Utopie, deren treibendes Princip an und für sich einem sonst ja berechtigten menschlichen Triebe entspricht. Utopistische Fehlgriffe dieser Art sind um so erklärlicher und entschuldbarer, als sich nicht verkennen lässt, wie überaus schwierig es ist, auf dem verwickelten und bis jetzt so wenig wissenschaftlich durchforschten politischen Gebiet an neue Constructionen heranzutreten, die der vollen Menschennatur entsprechen.

Unter den Vertretern der anarchistischen Richtung, welche mit dem auf russischem Boden entstandenen Nihilismus nicht zu verwechseln ist, giebt es nur eine auch in weiteren Kreisen bekanntere Persönlichkeit. Es ist dies der im Jahre 1876 gestorbene Russe Michael Bakunin. Trotz aller Verirrungen und Wüstheiten, die zum grössten Theil ihren Ursprung in seiner slavischen Natur haben, macht die gesammte literarische und propagandistische Thätigkeit Bakunin's in Vergleichung zu dem reclamenhaften, schleicherischen und verleumderischen Auftreten von Karl Marx den am wenigsten ungünstigen Eindruck. Bakunin behandelte die Lebensfragen der proletarischen Massen aus einem höheren Standpunkte, als aus dem des Magens à la Marx, nämlich aus dem politischen. Deshalb findet sich in seinen Schriften auch ein gewisser Schwung von Begeisterung, den man in den abgerissen, verschnörkelt und verleht geschriebenen Marxischen Pamphlets vermisst. Auch in der Art ihrer Agitation unterscheiden sich beide Rivalen sehr wesentlich von einander. Bei den Marxisten ist die Agitation zum reinen Geschäft herabgesunken; widerliche Stellenjägerei, Mangel an Überzeugung, geheime Durchstechereien mit allen möglichen dunkeln Existenzen

und Cliques, das ist ihr wesentlicher Charakter; dagegen bekundete sich in der Propaganda der Bakunin'schen Lehren eine ehrliche Offenheit und ein unverkennbar wirklicher Enthusiasmus, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Bakunin ergriff den Proudhon'schen Gedanken der Freiheit und Staatlosigkeit mit russischer, ungestümer Thatkraft und bildete daraus eine Theorie der Vernichtung aller überlieferten Staatengebilde. Durch die Propaganda der That des handelnden Revolutionärs sollte die alte Welt über den Haufen geworfen werden. Was schliesslich positiv werden sollte, wusste er selber nicht, doch gestand er sein Nichtwissen in diesem Punkte offen ein und führte nicht, wie die Marxisten, mit Zukunftsmalereien Komödien auf. Bakunin verwies in etwas naiver Weise an den Volksinstinct, der nach Entscheidung der Barricadenschlachten schon Rath schaffen werde. Hauptsache wäre zunächst, einen vollständig neuen Zustand zu schaffen, bei welchem die bis dahin bestandenen politischen und sonstigen Rechte nicht mehr vorhanden wären. Bakunin übersah dabei aber nur das Eine, dass nämlich der Volksinstinct, auf den er rechnete, grade das unzuverlässigste und rückständigste Ding von der Welt ist. Dieser schafft nicht Rath, sondern bedarf des guten Rathes erleuchteter Köpfe am allerersten.

Seit Bakunin's Tode ist der Proudhon'sche Freiheitsgedanke unter den Händen der modernsten Anarchisten zur völligen Caricatur geworden. Schon seine Anhänger vermischten ihn mit immer gröber communistischen Ideen und brachten so ein Element hinein, das dem reinen Freiheitsgedanken direct zuwiderläuft. In den letzten Jahrzehnten hat sich die anarchistische Theorie aber zu einem Etwas entwickelt, was von gesund denkenden Menschen nur als ein Erzeugniss moralischer Idiotie angesehen werden kann. Die neueste anarchistische Lehre ist etwa folgende:

Die Verwirklichung des anarchistischen Gesellschaftszustandes erfordere vor allen Dingen eine Wegräumung der bestehenden Verhältnisse; denn diese seien ein Hinderniss zur Realisirung der anarchistischen Idee. Zur Ausrottung der gegenwärtigen Zustände mit Stumpf und Stiel seien alle Mittel der Zerstörung recht; je furchtbarer sie wirken, desto besser, also vorzugsweise Zertrümmerung und Mord durch Dynamit, Bombenwerfen, Brandstiftung und Dolchstiche. „Es lebe die Bestialität!“ ist sogar die

Devise einiger anarchistischer Organe. In dem alsdann zu etablirenden anarchistischen Gesellschaftsideal soll eine noch nie dagewesene Freiheit des Individuums herrschen. Jeder hat in der anarchistischen Gesellschaft ein unbeschränktes Genussrecht und mag thun, was ihm beliebt. Alles gehört Allen, und deshalb kann Jeder vom allgemeinen Besitz das nehmen, was er braucht; aber Niemand ist verpflichtet zu produciren, denn das wäre eine Beschränkung der individuellen Freiheit. Russische Anarchisten, wie beispielsweise Fürst Krapotkin, erklären in ihren Schriften ausserdem noch unverhohlen, dass ein Heerdenleben den Menschen ebenso angemessen sei, wie den Thieren, und unter dieser Art des Beisammenseins habe man sich die zukünftige Form des socialen Daseins vorzustellen. Auf Moral und Gerechtigkeits-erwägungen käme es nicht an; die Thiere verstünden es auch, ohne derartige Hemmnisse des freien Ergehens mit einander auszukommen; die Menschen würden sich auch schon entsprechend einzurichten wissen. — Hiermit haben wir den Höhepunkt der modernsten anarchistischen Weisheit erreicht, und es würde uns schlecht anstehen, diese Ausflüsse einer bestialischen Gesinnung auch nur eines Wortes der Widerlegung zu würdigen. Das Deliriren im Fieberwahn könnte kaum solche wüste Abnormitäten überbieten.

Ehe wir aber von den socialen Utopien Abschied nehmen, müssen wir doch noch einen Punkt zur Erledigung bringen, nämlich die confuse Idee des communistischen Eigenthums.

Diese Idee des Communismus spukt nämlich in den verworrenen Köpfen der Utopisten schon von Altersher als die Panacée gegen alle Besitzübelstände herum; namentlich soll durch ihn die allgemeine Gleichheit und Brüderlichkeit herbeigeführt werden. Was bei diesem Communismus aber eigentlich gedacht wird oder gedacht werden soll, und wie die Einrichtungen vorgestellt werden, die ihn verwirklichen sollen, das hat noch Niemand erfahren können. In Wahrheit ist Communismus, das heisst also deutsch geredet, der gemeinsame Besitz und Genuss aller Güter, eine mit unlösbaren Widersprüchen verbundene nebelhafte und verworrene Vorstellung. Es ist klar, dass auf individuelles Eigenthum, d. h. also auf Dinge, die man zu seinem eigenen Gebrauch zu benutzen ein ausschliessliches Recht hat, der Mensch,

da er eben ein Einzelwesen und keine vielköpfige Gesamtheit ist, niemals wird verzichten können. Gehörte wirklich Alles Allen und Nichts den Individuen allein, dann müsste doch, wenn es zum Genuss thatsächlich käme, entweder eine gütliche oder eine gewaltsame Theilung vorausgehen. Dem seiner Natur nach individuellen Eigenthum ist das Element der Ausschliessung Anderer ebenso wesentlich, wie dem nach Befriedigung strebenden individuellen Bedürfniss des Menschen. Was also auf dem subjectiv-menschlichen Gebiet eine platte Selbstverständlichkeit ist, hat sein entsprechendes Gegenstück im objectiven Bereich, nur dass hier die Einsicht in diesen ebenso einfachen Sachverhalt durch allerlei Begehrlichkeiten und Gelüste, und wohl auch durch fälschlich angenommene Analogien aus dem Naturreich getrübt wird. Allerdings giebt es gewisse Dinge, über welche der Mensch zu beliebiger Zeit und in beliebigen Quantitäten zu verfügen vermag, und bei welchen demnach ein Communismus im weitgehendsten Sinne besteht. Die Luft, das Licht und die Wärme der Sonne sind Jedermann in unbeschränkter Weise zugänglich, und ein noch so grosser Gebrauch davon würde die sozusagen communistische Verfassung dieses planetarischen und kosmischen Stoff- und Kräftereichs nicht zerstören. Aber jedes Kind wird auch begreifen, dass diese Art Luft-, Licht- und Wärmecommunismus die für menschliche Bedürfnisse unerschöpfliche Menge des von der Natur Dargebotenen und dessen mühelose Aneignung zur Voraussetzung hat. Man denke sich zeitweise die atmosphärische Luft um eine gewisse Entfernung von dem Erdball entrückt, so dass deren Zuführung zu den individuellen Athmungsorganen nur durch mühevollen Vorrichtungen möglich wäre, und sofort würde die communistische Luftverfassung in ein Nichts zerfliessen. Jeder würde mit allen Kräften das seinen Lungen nöthige Luftquantum abzugrenzen und in Sicherheit zu bringen suchen, und damit hätte sich das, was wir Eigenthum nennen, mit Naturnothwendigkeit wieder eingeführt. Das Absurde der communistischen Idee ist hiermit handgreiflich nachgewiesen. Würden uns die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, hingen die Kleider an den Bäumen, befänden wir uns in einem idealen Klima, das jedes Wohnhaus entbehrlich machte, kurz, wäre unser Leben ein Schlaraffendasein, dann allerdings könnten wir auf jedes Privateigenthum leicht ver-

zichten und dem denkbar grössten Communismus nach Herzens Lust huldigen. Das, was die modernen Weltverbesserer anstreben, hat also in einem seiner Züge eine nicht zu verkennende Ähnlichkeit mit jenem bekannten Ammenmärchen vom Schlaraffenland, und so spielt denn auch der Humor in der Geschichte der Weltverbesserungstheorien seine ergötzliche Rolle, indem er den extremsten Ausläufer derselben, und dazu noch den mit den blutdürstigsten Allüren, in die idyllische Kinderstube einmünden lässt, wo allerdings auch Anarchisten, nämlich die Zerstörer im Kleinen, wohnen, und wo jene Theorie schon von Altersher in Form kurzweiliger Märchen die kindlichen Gemüther in angenehmes Träumen eingelullt hat.

So unschuldig aber wie jene Kleinen sind die Herren Communisten nicht. Denn hinter den communistischen Anwandlungen steckt in der Regel noch etwas Anderes, als ein blos utopistischer Traum, nämlich ein verschleierter Egoismus. Die ärgsten communistischen Schwärmer sind noch immer diejenigen gewesen, welche bei Einführung communistischer Zustände mehr zu erlangen hoffen, als sie selbst haben. Die communistischen Vorspiegelungen sind nur der Deckmantel für ihre egoistischen Gelüste; sie wollen sich auf Kosten Anderer bereichern, und ob hierbei Recht oder Unrecht geübt wird, das ist eine Frage, um welche sie sich am allerwenigsten kümmern. Gerechtigkeits-erwägungen liegen also den communistischen Truglehren, seien es nun socialdemokratische oder anarchistische, sehr fern. Entkleidet man beide Richtungen ihres utopistischen Scheins, so zeigen sie sich in ihrer nackten Raubthiergestalt; die anarchistische ist blutdürstiger, die socialdemokratische aber ihrer knechtischen und hündischen Natur wegen verächtlicher — loup et chien!

Es ist für uns wahrlich keine angenehme Aufgabe gewesen, zu den Niederungen und Sümpfen herabzusteigen, aus denen die modernsten utopistischen Giftpflanzen ihre eigentliche Nahrung ziehen. Auch das Endergebniss unserer bisherigen Betrachtungen ist kein erfreuliches zu nennen; denn alle Weltverbesserungsentwürfe haben sich theils als gute, theils als schlechte Träume, immer aber als Schäume erwiesen, die zerfliessen. So scheint es denn fast, als ob es am klügsten wäre, die Welt ihren Gang einfach gehen zu lassen, ja als ob jener blasirte Pessimismus doch

Recht behalten sollte, welcher die Welt als ein unverbesserliches Pfuschwerk ausgiebt. Derartige Schlussfolgerungen lassen wir nun aber doch nicht gelten. Die Verbesserungsfähigkeit der socialen Einrichtungen hat die historische Entwicklung durch die Jahrtausende hinreichend bewiesen. Der Glaube an die Möglichkeit auch einer zukünftigen Umgestaltung der menschlichen Beziehungen zu immer edleren Gebilden ist daher mindestens nicht unberechtigt. Der Weg zu diesem Ziele wird freilich kein utopistischer sein können; vielmehr werden Kräfte ganz anderer und höherer Art in's Spiel gesetzt werden müssen, um das, was sich das verstandesgemäss Reformatorische nennt, auch nur anzubahnen. Jedenfalls lässt sich aber aus dem Schicksal aller bisherigen Utopien die eine Lehre ziehen, dass in der Construction irgend eines socialen Schema das Universalmittel gegen die menschlichen Übel und Gebrechen nicht zu suchen und nicht zu finden ist.

Ein echter, ernster, verstandesgemäss reformatorischer Geist, ja man kann sagen ein dem Umfang und Inhalt nach völlig neuer Begriff und Sinn des Reformatorischen überhaupt, ist erst während der letzten Jahrzehnte in den in einem neuen Sinne des Worts denkerischen Ergebnissen Eugen Dühring's gleichsam zur Welt gebracht worden. Mit diesem Namen betreten wir im denkbar schroffsten Gegensatz zu den utopistischen Gebilden das Reich phantasmenfreier Wirklichkeit und ernsten letztgründlichen Wissens. Hierbei sei mir die persönliche Bemerkung gestattet, dass ich zur Klarlegung seines Standpunktes meine Aufmerksamkeit auf einen rein dem sichern und nachweisbaren Wissen angehörigen theoretischen Kern der Dühring'schen Untersuchungen concentrirt habe. Die Kenntnissnahme eines solchen Kerns wird auch denen, die im Übrigen abweichen, zur besseren Orientirung über die treibenden Ideen der Gegenwart unter allen Umständen nützlich sein.

Dühring hält nichts von willkürlichen Staats- oder sonstigen Zustandsconstructionen; er ist weit entfernt, sozusagen über die Köpfe der Menschen hinweg das leere Gerüst eines Phantasiegebäudes aufzurichten, in welches die Menschen nur hineingeschoben zu werden brauchten, um darin als makellose Engel das höchste Glück und Wohlbehagen zu finden. Für ihn haben auch mit noch so prächtigen Farben hingemalte Extraschemas

keine Zauberkraft. Dühring geht vielmehr davon aus, dass jedes Volk unter derjenigen Verfassung lebe, die es verdient hat, wobei immerhin gewisse historische Ausschreitungsgebilde als Ausnahmen gelten können. Wolle man nun die Einrichtungen, unter denen ein Volk lebt, vervollkommen, so müsse man dieses erst auf eine höhere Stufe der Cultur bringen. Er erblickt daher das Haupthinderniss zur Erreichung besserer gesellschaftlicher Zustände nicht in erster Linie in den mangelhaften äusseren Einrichtungen, als vielmehr in der schlechten Beschaffenheit der Personen und zwar auch grade der Massenpersonen. Hier liege der tiefste Grund aller Reaction und Unterdrückung, und hier müsse auch zunächst der reformatorische Hebel angesetzt werden, wenn es wirklich und ernsthaft, nicht aber blos scheinbar besser werden solle. Nicht sowohl und in erster Linie die Beschaffenheit der politischen und socialen Verfassungen, sondern vor Allem der gute oder schlechte Charakter der Personen, die ihre Functionäre und für die sie bestimmt sind, entscheide über das Wohl und Wehe der Menschen. Auch die denkbar besten und gerechtesten Einrichtungen könnten nichts helfen, wenn das Menschenmaterial nach Charakter und Sitte corrupt wäre. Mit diesem personalistischen Princip, wie Dühring es nennt, leuchtet er bis in die verstecktesten Winkel der menschlichen Zustände, von den als hochwissenschaftlich geltenden bis hinab zu der tiefsten Stufe des grob Materiellen hinein, und entrollt ein Bild der Wirklichkeit, das zwar bisweilen abstoßend genug, aber dennoch nicht hoffnungslos ist. Nicht auf eine düstere und cynische Hinnalerei nackter und obenein ausgewählt schlechter Wirklichkeit à la Zola kommt es ihm an, sondern sein reformatorischer Trieb sucht in den zerfahrenen Zuständen unserer Zeit überall nach unverdorbenen Kräften und gesunden Keimen, denen er Raum zur freien Entwicklung schaffen will. Gute Charaktere, das ist das Einzige, worauf Dühring seine Hoffnung gründet. Ein enger Zusammenschluss derselben für alle Lebenslagen und somit die Bildung eines besser gearteten Charakterstammes sei die Vorbedingung des gründlich Reformatorischen. Eine solche Charaktergruppe, wenn auch vorerst noch ohne eigentliche Organisation, könne doch schon eine feste Phalanx gegenüber den schlechten Elementen bilden; auch vermag sie durch eine geeignete Fürsorge für bessere

Nachkommenschaft der Ausgangspunkt zur Charaktererziehung und edleren Menschheitsgestaltung zu werden. Dühring zielt also, wenn man die Perspective zeitlich auf weitere Dimensionen ausdehnt, mit dem zu schaffenden Charakterverband auf nichts Geringeres, als auf allmälige Heranbildung einer Art neuen Menschengattung ab. Gleichsam eine Charakternationalität soll aus diesem Gebilde hervorgehen, welche, verglichen mit den historisch überkommenen Nationen von oft genug zusammengewürfelter Untermischtheit, in ihrer wirklich ausgewachsenen und ausgereiften Gestalt weit edlere und harmonischere Züge aufweisen muss, als selbst das beste unter den modernen Völkern. Was sonst oft ein sogenannter Adel — aber in völlig ungerechtfertigter Weise auf Grund von usurpirten Besitz- und Machtprivilegien — für sich in Anspruch nahm, nämlich die Edelsten der Nation zu sein, das soll nun durch bewusste Charakterauswahl und Charakterfortpflanzung in Wirklichkeit geschaffen werden, jedoch mit dem Unterschiede, dass an Stelle der aristokratischen Ausschliesslichkeit, wie sie in jenen Kreisen mit Vorliebe geübt wird, das Streben nach allmäliger Ausbreitung zu treten habe.

Nun reicht freilich ein guter Charakter allein, so sehr er auch die Grundlage und den Ausgangspunkt für jede echt reformatorische Bestrebung bilden muss, nicht aus, um in einer gemischten Umgebung nicht bloß seine Position zu behaupten und feindlichen Angriffen gewachsen zu sein, sondern auch auf dem Wege der Propaganda selbst reformatorisch zu wirken. Dazu gehört noch Mehr, nämlich eine durch echtes und höchstes Wissen errungene Aufgeklärtheit des Verstandes. Dühring erblickt den Werth und das letzte Ziel aller Wissenschaft darin, dass sie den menschlichen Geist in den Stand zu setzen habe, sich selbst zu führen, d. h. bei der Entscheidung über die wichtigsten Lebensfragen keiner unverstandenen und künstlich äusserlichen Autorität zu bedürfen, sondern aus sich selbst heraus das Richtige zu bestimmen. Zu diesem Zweck sei aber das, was man im gemeinen Leben bis jetzt Wissenschaft genannt habe, theils nicht brauchbar, theils unzulänglich. Es finde sich darin zuviel verfälschtes Wissen, zuviel Verschulungskünste, zuviel conventioneller Schein und Mangel an Wahrhaftigkeit. Als seine nächste und dringendste reformatorische Aufgabe hat daher Dühring von jeher die kri-

tische Säuberung des vorhandenen Wissensstoffes von allem Unrath und nichtsnutzigem Schutt, die Darstellung des so geläuterten reinen Wissens in zugleich populärer und ästhetischer Gestalt und die Ersetzung der weggeräumten Verkehrtheiten durch neue Einsichten auf den Hauptgebieten des menschlichen Wissens erkannt. In dieser Richtung hat Dühring seit nunmehr 35 Jahren in unvergleichlicher Weise bahnbrechend gearbeitet, und seine Werke, von denen mehr als 50000 Bände in die Welt geschickt sind, bilden das in gigantischen Dimensionen aufgeführte festgefügte Fundament für jede verstandesgemäss reformatorische Arbeit. Auch Andere wollen Reformen erstreben, doch welch' ein gewaltiger Unterschied zwischen der meisten Reformerei und dem Dühring'schen reformatorischen Wirken! Jene führen das Wort Reform meist nur im Munde und verstehen darunter häufig genug nur eine Änderung der Zustände in ihrem Eigeninteresse; Dühring tritt dagegen selbstlos für eine Besserung aller menschlichen Verhältnisse ein. Jene haben bei dem Worte Reform im Hintergedanken sich und ihren Privat-, Cliquen- oder Parteivorteil im Auge, und gebärden sich trotzdem in ihrer Agitation so, als ob ihr Gewinn zugleich der der Gesamtheit wäre. Dühring aber denkt an sich stets zuletzt; er meint es ebenso ehrlich wie ernst, und setzt sein Leben für seine reformatorischen Bestrebungen ein. Wenn nur die Mehrzahl der Bessergesinnten eine Ahnung von dem hätten, was in der Brust dieses edlen, mehr als blos denkerischen Mannes für ihr zukünftiges Wohl empfunden wird! Wenn sie nur ein klein wenig die geistigen Impulse und das gemüths-bewegende Feuer kennten, mit welchen sein Verstand und sein Herz den Kampf gegen alles Schlechte in Wissenschaft und Leben führt! Stumpf ist die nächste Welt von jeher gegen vieles Grosse und Ausserordentliche gewesen; aber die helleuchtende Klarheit des Dühring'schen Geistes und die treibende Kraft seiner reformatorischen Grundsätze werden schliesslich doch über die Gleichgültigkeit der sonst zurechnungsfähigen Menge triumphiren.

Dühring will das Leben selbst reformiren, das Leben in allen Beziehungen, also nicht blos das für Besitz und Genuss interessirte Dasein; — diese niedrigste materielle Seite findet auch ihre gründliche Erledigung, aber an derjenigen Stelle, die ihr gebührt, nämlich im Untergrunde und in diesem Sinne, d. h. dem

Range nach zuletzt. Voran steht das geistig bestimmte, speciell das echt wissenschaftliche und dann das auf Freiheit und Gerechtigkeit zu gründende praktische Leben. Dühring ist ein ebenso entschiedener Gegner eines lebensfeindlichen Pessimismus wie eines trägen und Alles beschönigenden quietistischen Optimismus; er vertritt vielmehr eine heroische Lebensauffassung und eine gesetzte Beurteilung des Seins, die mit ungeschwächter Thatkraft vereinbar bleibt. Eine solche charaktervolle Weltanschauung und Lebensbehandlung könne nur den Trieben der modernen Völker entspringen, und obgleich die neuere Geistesbildung mit viel Griechenthum und Asiatismus gemischt sei, so werden sich doch schliesslich nach Abthuung jener ablenkenden und jedenfalls nicht voll haltbaren Typen die gesunden Triebe der modernen Völker zur selbstständigen Verstandesführung und Gemüthshaltung Bahn brechen. Dazu bedarf es aber einzelner, schöpferisch angelegter Naturen von einzig ausgeprägter Eigenthümlichkeit, welche den Samen zur neuen Einsichtshaltung ausstreuen. In Eugen Dühring ist der Welt ein derartiger reformatorischer Geist allerersten Ranges erstanden, und damit wird zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte das historische Schicksal der besseren Völker in diejenige Bahn geleitet, die sie in ihrem dunklen Drange bisher vergebens gesucht haben, nämlich in die Bahn echter Aufklärung und wahrhafter Veredelung aller Lebensverhältnisse. Die Selbstführung des Verstandes und freie Bethätigung des Gemüths sind also das Ziel des Dühring'schen geistesreformatorischen Strebens. Die Leitsterne dafür sind Treue, Gerechtigkeit, Freiheit (natürlich in den Grenzen eines gerechten Verhaltens gegen Andere), Vertrauen in die Seins- und Weltordnung und der darauf gegründete praktische Lebensmuth.

Dem Geistesreformatorischen liegt ein Inbegriff von Wissensreformation zu Grunde. Hier stellt Dühring das Vertrauen und die sichere Zuversicht in den Verstand und dessen Kräfte an die Spitze. Jede Zweiflerei und Discreditirung nach dieser Richtung sei der Krebschaden aller Wissenschaft. Dühring nimmt nun bei seiner Wissenschaftsreform das äusserste und abstracteste Gebiet, nämlich die Logik und Mathematik zum Ausgangspunkt seiner Kritik, weist erhebliche Blößen nach und stellt der gemeinen Logik eine eigentliche Wissenschaftstheorie gegenüber.

Die Logik des Unendlichen hat er eigentlich erst geschaffen; an Stelle der Metaphysik setzt er die Sachlogik, Seins- und Welt-schematik, und von der Psychologie lässt er nur eine Bewusstseins-lehre gelten. Das, was man gemeinhin Philosophie nennt, weist er grösstentheils als Sophistik nach und setzt ihm in mehreren Richtungen einen neuen Inhalt, ja in mancher Beziehung eine neue und überlegene Gattung des Denkerischen entgegen. Im Mathematischen hat Dühring als genauester Specialist dieses Faches durch Aufstellung neuer Methoden und Lösung bestimmter Probleme eine die Grundlagen dieser Wissenschaft tiefer und sicherer gestaltende Reform durchgeführt. Ähnlich verhält es sich mit seinen neuen Grundgesetzen zur Physik und Chemie; doch muss bemerkt werden, dass an den epochemachenden mathematischen und naturwissenschaftlichen Leistungen Dühring's Sohn Ulrich einen erheblichen Antheil hat.

Als ein ganz besonders bemerkenswerthes Zeugniß für Dühring's reformatorisches Eingreifen in den wissenschaftlichen Autoritätsaberglauben sind seine drei Wissenschaftsgeschichten, nämlich die der Philosophie, der Mechanik und Socialwissenschaft anzusehen. Hier hat er mit dem Maassstab erleuchteter Gerechtigkeit eine richtige Grössenschätzung eingeführt; er hat das unterdrückte Edle und Bedeutende hervorgezogen, das Falsche entlarvt, und das Überschätzte auf das rechte Maass zurückgeführt. Es sei unter den vielen Persönlichkeiten, um deren nachträgliche Anerkennung er sich verdient gemacht hat, nur an Robert Mayer und dessen Entdeckungsrecht gegenüber unverdientermaassen ge-
feierten Scheingrössen, auf dem Gebiete der Dichtkunst an Bürger und auf dem der Nationalökonomie an List und Carey erinnert.

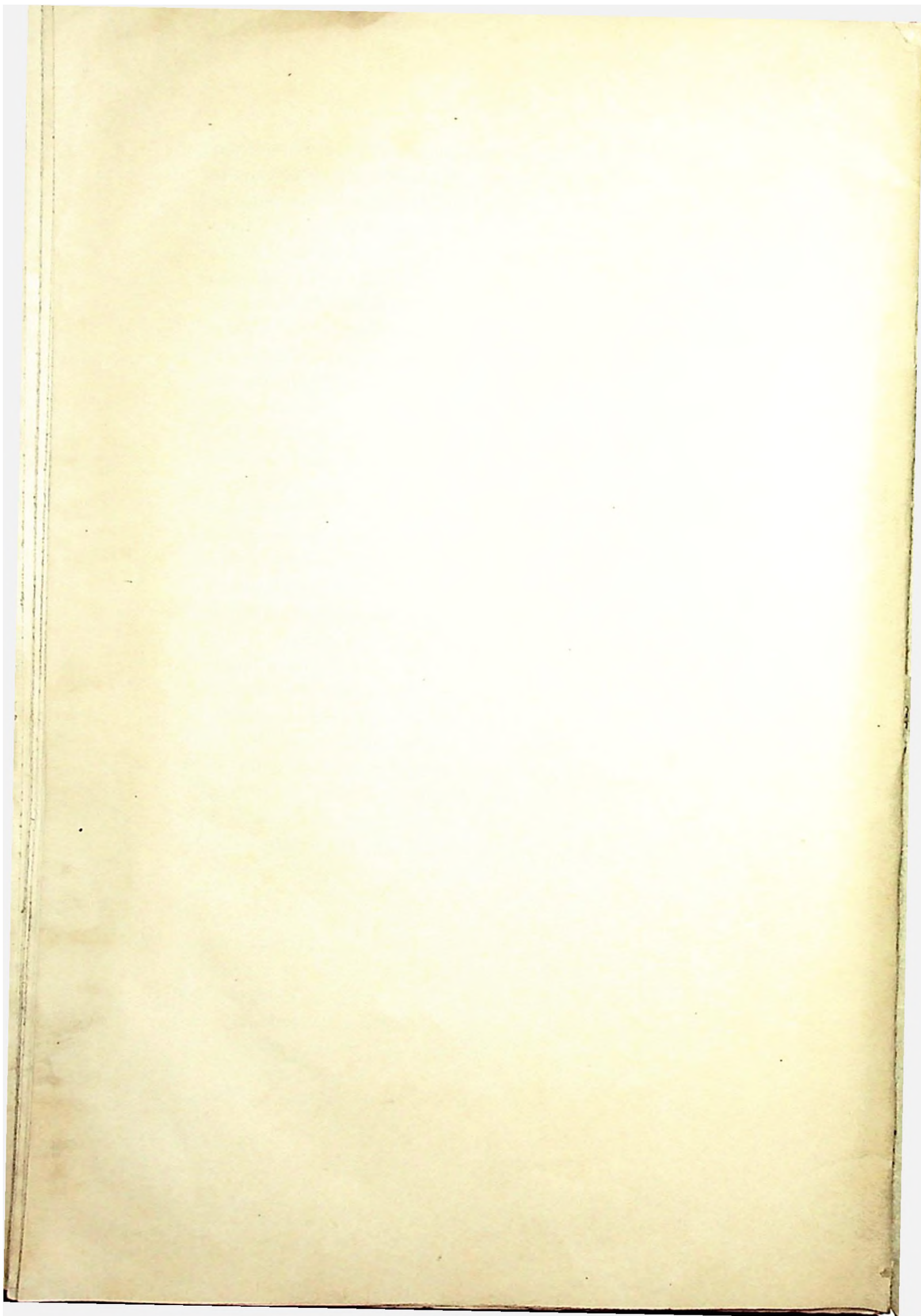
Was endlich die lebensreformatorische Aufgabe Dühring's betrifft, so will er die Einrichtungen des Gesellschaftslebens in Anknüpfung an die gegenwärtigen Verhältnisse reformiren. Er hat in dieser Beziehung auch nicht das Mindeste mit den Theorien aller socialen Maschinomanen, seien es nun socialistische oder anarchistische, gemein. Das Metallgeld, als die unerlässliche Grundlage aller ökonomischen Beziehungen und das Privateigenthum, insbesondere das Capital und der Zins, als das logisch und mechanisch Nothwendige jeder Gesellschaft, sind die Ecksteine seines socialitären Systems. Dagegen sind seine reforma-

torischen Bestrebungen auf die Ausmerzung alles dessen gerichtet, was an Ungerechtigkeit, Raub und Vergewaltigung der Personen in die heutigen Verhältnisse eingemischt ist. Eine nachhaltige Verbesserung der Lage der Arbeiter sei nur durch eine erhebliche Erweiterung des Coalitionsrechts zu erreichen, und diese müsse schliesslich zur Capitalselbstständigkeit in kleinerem Umfange führen. Dabei seien Gruppenbildungen nur insoweit nöthig, als die Technik es durchaus erfordert. Decentralisation der Industrie und Landwirthschaft seien auf diesem Gebiet die reformatorischen Gesichtspunkte. Von dem materiellen und geistigen Fortschritt in der Lage der Massen, nicht aber, wie die marxistische Socialdemokratie es thut, von ihrer Verelendung, erwartet Dühring eine Veredelung der allgemeinen Lebensweise. Dabei stellt er auch an den Einzelnen die Forderung der Selbstverantwortlichkeit; die private Lebensführung müsse eine bessere werden, Ordnung und Sparsamkeit in jeder Beziehung seien auf materiellem Gebiet von besonderer Wichtigkeit. Überhaupt richtet sich Dühring's Reformation im letzten Grunde auf eine Verbesserung und Veredelung der allgemeinen Lebensführung; sie zielt also auf etwas weit Tieferes ab, als alle jene Projecte und Theorien, welche in einseitiger Weise nur eine Umgestaltung des äusseren Rahmens der Gesellschaft im Auge haben. Die Gestaltung des individuellen Lebens hängt aber wieder von der Verstandesführung ab, und diese soll, wie wir bereits gesehen haben, eine durchaus selbstständige, d. h. eine echte Selbstführung nach selbst gewonnenen Einsichten sein.

Damit haben wir den Grundriss der reformatorischen Bestrebungen Dühring's gezeichnet. Man mag sich zu denselben nun stellen, wie man wolle, eins ist unzweifelhaft. Dühring ist kein Schwärmer, kein Utopist. Sein Ausgangspunkt ist der gute Charakter und dessen Fortpflanzung, sein Endziel Aufklärung des Verstandes durch höchste wissenschaftliche Bildung bis zur Erringung eigenster Selbstführung und entsprechender Gemüths- und Lebenshaltung. Er setzt nichts, als gute Charakter- und Geistes Eigenschaften zunächst nur in einer Gruppe von Personen voraus, welche sich zur thatkräftigen Initiative in seinem Sinne berufen fühlen. Nur auf diesem gutgearteten Fundament lasse sich etwas errichten, was allein das Recht habe, echte und ver-

standesgemässe Reformation genannt zu werden. Alles, was über diesen begrenzten, aber illusionsfreien Gedankenkreis hinausgeht, sei, wenn nicht vollständige Utopie, so doch utopistisch angekränkt. — Und das wohlverdiente Schicksal dieser Gebilde ist die Nemesis. Bei den gutgläubigen Utopien ist es nur die Enttäuschung von der Phantastik sammt den Unannehmlichkeiten etwaiger ganzer oder halber Einführungsversuche. Das Anstossen gegen die Logik der Thatsachen ist stets mit argen Peinlichkeiten verbunden, zumal das für hohle Nüsse. Wahrhafte und standesgemässe Reformation bringt auch genug Chancen und Wechselfälle mit sich, befriedigt aber durch den sichern Erfolg und durch das Bewusstsein, mit der geschichtlichen, ja mehr als geschichtlichen und gleichsam übergeschichtlichen Nemesis im Bunde zu stehen. Selbst theilweises und vorläufiges Scheitern praktischer Ansätze hinterlässt wenigstens eine ideale Macht der Erinnerung und des geistigen Fortwirkens. — Bei den unehrlich gemeinten Utopien kommt in die Nemesis noch das moralisch klägliche Abwirthschaften, die Entlarvung und die Blossstellung der sonst hinter den Masken geborgen gewesenen hässlichen Physiognomien. Hier ist es nicht blos eine Art Jammer wie nach einem Opiumrausch, sondern Unmuth und Scham über die Nasführung durch utopistelnde Ausbeuter, wovon sich das bethörte Publicum als Opfer zu erholen hat, wenn es überhaupt noch politischer und socialer Gesundung fähig ist. — Um vor solchem Schicksal bewahrt zu bleiben, giebt es nur ein Mittel: klarer und nüchterner Verstand von der ersten bis zur letzten Instanz, dazu gesunde Gemüthskraft und ehrlicher Wille sowie Vermeidung leichter Fertigkeit und Leichtfertigkeit in Vorausconstructions, von denen doch unter Zehntausenden selten auch nur Eine Wahrheit und dann auch nur ein bemessenes Stück Wahrheit tritt, während alle übrigen auf Eitelkeit, Unkunde, Erfindungsmanie, Ausbeutungssucht und ähnlichen schönen Trieben beruhen. Vorsicht also bei allen Speculationen, analog wie in der Handelswelt, wo es für die unsoliden und leichtsinnigen Geschäfte auch eine Art Nemesis und mehr consequente Logik der Thatsachen giebt, als man sich und Andern gemeiniglich eingesteht! Sogar in den Specialgebieten des Handels hat es in Verbindung mit der praktischen Speculation eigentliche und recht zweideutige Utopien gegeben, wie beispiels-

weise im Bankgeschäft diejenige des einstmaligen Saint-Simonisten Isaac Pécire. Dieser verlieh seinem Geschäft die verlockende Perspective, alle Actienwerthe und Ähnliches durch eine einzige Gattung von Effecten, nämlich durch Obligationen seines Crédit mobilier zu ersetzen und so das industrielle Vermögen des Landes in Gestalt von Actien u. dergl. zum grössten und entscheidenden Theil in sein Portefeuille und damit eine erhebliche Ausnützung davon in seine Hände zu bekommen. Es giebt noch weitertragende Utopien dieser Art von social-finanziellem Charakter; allein der vorangehenden Darlegung fiel nur die Aufgabe zu, die ganz allgemeinen Utopien zu kennzeichnen und sich nicht auf das Specialistische besonderer Utopiegebilde einzulassen. Der Grundcharakter ist aber überall derselbe, ob Denkphantasten oder Bankspeculanten die Urheber der irreführenden und zusammenbrechenden Entwürfe sind, ob dabei eine Schuld der Welt oder deren allerwirklichste klingende Schulden mit in Frage kommen. Schliesslich aber wird sich, und zwar zugleich theoretisch und praktisch, durch ideellen wie durch finanziellen Bankerott immer zeigen, dass hiebei die Schuld der Phantastik das utopische Grundübel ist, während die charlatanistische Seite der Sache in den maasslosen, namentlich aber ungerechten Begehrlichkeiten angegriffen wird. Die negative Genugthuung für alles dies liegt in dem Zusammenbruch und im Scheitern, die affirmative aber in der Zurückstossung auf rechte und bessere Wege, sei es des Denkens, sei es des Handelns. Auf diese Art werden dann die wahrhaft und wohlthätig schaffenden Kräfte der Menschheit deutlicher erkannt, besser gewürdigt und zu überlegterer Action, d. h. in allen Gebieten zum verstandesgemäss und echt Reformatorischen hingelenkt.



Von demselben Verfasser ist in dem Verlage der
Fahl'schen Buchhandlung (A. Haase), Zittau i. S.
erschienen:

Wie erwirbt sich
selbstthätig auf dem kürzesten Wege
der junge Kaufmann
eine echte abgeschlossene allgemeine Bildung?

Ein Beitrag
zur Lösung des für alle praktischen Berufsklassen
wichtigen Bildungsproblems.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

1894. 8° 2 Bogen 80 Pf.

Verlag von C. G. Naumann in Leipzig.

Dr. Emil Döll

EUGEN DÜHRING.

Etwas von dessen Charakter, Leistungen und reformatorischem Beruf.

Eine populäre Gedenkschrift
aus eigenen Wahrnehmungen, mündlichem und brieflichem Verkehr.

Mit Dühring's Bildniss in Lichtdruck.

1893. 8 Bogen 8°. Broschirt Mark 2.—

In dieser Schrift giebt der Verfasser, dessen Name durch Dühring's „Sache, Leben und Feinde“ sowohl, als auch durch die Adressbewegung zu Dühring's 25jähriger Schriftstellerwirksamkeit 1886 in den interessirten Kreisen längst bekannt ist, zum ersten Male ein getreues, gedrängt gezeichnetes Bild dieser universellen Persönlichkeit. Kein Anderer als er konnte zur Lösung dieser schwierigen aber dankbaren Aufgabe berufen sein; denn nur ihm allein war das Glück vergönnt, 20 Jahre hindurch mit Dühring mündlich und brieflich fortdauernd zu verkehren. Dieser langjährige Verkehr hat ihn in den Stand gesetzt, alle die Charakter- und Geisteszüge, welche nur ein näherer Umgang offenbart, mit denen, die Dühring's schriftstellerische Leistungen zeigen, zu einem lebensvollen Gesamtbilde zu vereinigen. Es werden im Laufe der Darstellung nicht blos die intimeren Lebensverhältnisse, sondern auch eine grosse Anzahl mündlicher und brieflicher Aeusserungen mitgetheilt, die auf den Charakter und die private Persönlichkeit, sowie auf die allgemeinen Ziele neues Licht werfen. Ausserdem sind besondere Abschnitte populären Charakteristiken der reformatorischen Haltung und der schriftstellerischen Eigenschaften gewidmet. Schon die Inhaltsüberschriften deuten den hier vereinigten mannigfaltigen und umfassenden Stoff an: I. Bekantschaft mit dem Privatdocenten. II. Zur Adressbewegung. III. Zur reformatorischen Haltung. IV. Selbstständigkeit und Stellungnahme gegenüber den Parteien und Zeitströmungen. V. Der Schriftsteller und einige Schriften. — Eine im Verhältniss zum Preise auch äusserlich an Umfang genug und überdies dazu noch einen Lichtdruck bietende Schrift, innerlich aber ein tieferes Eingehen auf die Persönlichkeit und deren Sache, — das wird dem Publicum, welches die Schrift zur Hand nimmt, ein Fingerzeig sein, und es wird dann auch bei näherer Einlassung die Gediegenheit der inzwischen auch schon in russischer Uebersetzung erschienenen Arbeit erkennen.